

Abdruck:
ausgabe 7 Mrz.
Dauerpreis:
Durch angemessen:
Mit Wohl & Schen-
ken bis Mittags
12 Uhr:
Gartenstraße 18.

Kunst in Holzblättern
eine erfolgreiche
Verarbeitung.
Reklame:
20.000 Exemplare.

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsvortheile.

Mitredakteur: Theodor Preisch.

Abozettel:
Wochentlich 10 Th.
Bei unentgeltlicher Be-
förderung in's Aus-
land durch die Eisen-
bahnen 12 Th.
Sind eine Wochenein-
heit 1 Th.

Dauerabonnement:
Für den Monat vier
gezahlten Betrag
1 Th.
Unter "Ringbeschaffung"
Die Seite 8 kostet

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsvortheile.

Herausgeber: Klepsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 21. März.

Wie das „bulletin international“ berichtet, sind H.H. Prinz und Prinzessin Georg vergangenen Sonnabend nach Berlin abgereist, um an den zum 23. Geburtstage Sr. Maj des Königs von Preußen morgen (Dienstag) stattfindenden Feierlichkeiten teilzunehmen.

Am Sonnabend fand auf „Neuwitzens“ die zweite ordentliche Generalversammlung der beiden Sektkellereibrauerei statt und zwar Nachmittags half 4 Uhr. Es hat sich 110 Aktionäre mit einer Stimmenzahl von 103 eingefunden. Die Versammlung eröffnete der Vorsitzende, Herr Dr. L. Lehmann, mit einer bewillommenden, daß gebührlche Hand in Händen gegeben der Aktionäre mit dem Directorium behandelnden Ansprache. Nachdem einige von den Herren Wigand, Vanquier, Kunze und Käfer vorgetragne Vermänglungen des Geschäftsbetrieb's und der in denselben gemachten Vorschläge zur Geweiterung des Geschäftes vom Directorium beantwortet und durch Abstimmung erlebt worden, wurde bezüglich der Verwendung des Steuergewinns von über 6000 Thlr. beschlossen, eine Oktobertaxe nicht zur Vertheilung zu bringen, sondern denselben für den weiteren Betrieb zu verwenden. Durch Mithaltung der Revisionskommission, der Herren Reichardt, Wagner und Wöhr, wurde die von denselben unter Zugleichung eines geprüften Examinato's erfolgte Justification des Rechnungsverlaß als wohlberechtigt empfohlen und von der Versammlung genehmigt. Der leise Punkt der Tagesordnung: Aufnahme einer Prioritätsanleihe, führte zu dem Abschluß, eine solche nach Vorschlag des Directoriums in der Höhe von 200.000 Thlr. aufzunehmen, die in 2000 Partialobligationen zerfallen und mit 5 vom Hundert pro Jahr verzinst werden soll. Es blieb die Höhe dieser Anleihe durchaus nicht zu bedeutend erscheinen, wenn man berücksichtigt, daß die Gesellschaft neben den im flotten Betriebe befindlichen Brauerei auch ein bedeutendes, vor der Stadt gelegenes, gut verpacktes Hotel, eine trefflich angelegte Biegel und die mit Park und Gebäuden garnierte Restauration Röhrich besitzt, die sich, ohne belastend auf die Brauerei zu wirken, entsprechend gut verkaufen. Was die Prioritätsanleihe betrifft, so würde ihre Amortisation in der üblichen Weise mit 1 Prozent pro Jahr zugleich der durch die Rückholung erwarteten Raten zu erfolgen haben, wobei nicht ausgeschlossen bleiben soll, daß durch Beschluss der Generalversammlung bei besonders günstigen Jahren eine höhere Amortisationsquote ausgeworfen werde. Die Sitzung der Aktionäre ist vorerst in der wärzigsten und ruhigsten Weise, war einige ein Aktionär, Herr Wöhr, etwas heiterlich durch seine ziemlich unvorsichtigen Ausdrücke in Bezug auf die Thätigkeit und Absichten des Directoriums, welche aber durch den Directorium von der Versammlung wiederholt gezielte Auskunftung ihre Gedanken auf.

Repertoire des Königl. Hoftheaters. Montag: Donna Diana. — Dienstag: Dorf und Stadt. — Mittwoch: Fra Diavolo — Donnerstag: Die falsche Weite. — Samstag: von Büchenau. Herrn Raubits Gardinenpredigten Freitag: Martha. — Sonnabend: J. e. R. Eine moderne Wallonie; Schauspiel in 5 Akten von Bernhard Scholz.

— Im R. Operntheater (Salon variété) ist ten heute zwei Violin-Virtuosen und eine Violin-Solistin, die Damen Pauline und Camille Duret zu Gast. Sofort im Bacre mit dem Capo-Meister Winter aus Berlin zum ersten Male concertirend auf.

— Am Sonnabend Abend kurz vor 9 Uhr stürzte auf der Wildbäuerstrasse eine Frauensperre, die von Käppen befallen wurde, augenscheinlich leblos zusammen. Ein hingekommenen Sicherheitsbeamter requirierte einen Siechstod nebst zwei Chaisenträgern, welche die Verunglimpfte ins allgemeine Krankenhaus brachten, da sie so bewußtlos war, daß sie ihre Wohnung nicht angeben konnte.

— In voriger Woche ist wieder ein großer Schwarm Seidenchwärme über Dresden gezogen und zwar über die Gegend des Großen Gartens hin. Sie nahmen ihren eiligen Weg nach Osten.

— Ein Neustädter schreibt uns: In meinen lieben Gevatter im Friedenstadt! Die Oper, den Säulen den Weiße rütteln aus der Stadt wegzuschaffen, ist eine in zweifacher Hinsicht so gesunde, daß ich mich umhören kann. Die meine herzinnerliche Freude darüber anzutragen und ich rufe Dir, Dich ungestüm damit an das Dresdner Stadtvorordneten-Collegium zu wenden; dort kommt die Sache gleich in's richtige Fahrwasser! Und, als vor Kurzem ein Comité beim Landtag: den Neustädter Elstaubau in Frage brachte, zur Beherrschung und Verschönerung unserer Stadt, da nahm auf einmal dasselbe Collegium diese Frage in die Hand und stellte sicher Gewalter, — wenn eines schönen Tages zwei Bullen nicht anders darüber verfügt — so ist alle Ausicht vorhanden, daß der noch übrig gebliebene Pontonschuppen

seine bestimzte Existenz noch eine Reihe von Decaden mit ungeschwichter Kraft fortführen wird! Also nur richtig anfangen, lieber Gottlieb!

— Das Meißner Tageblatt erzählte folgende Episode: Ein Straßenmärit, der schon längst pensioniert und bejaht und in Meißen wohnhaft ist, stieg vor Kurzem aus dem Vorortzug Postwagen und rannte dabei mit dem Kopfe an die Mauer des Bahnhofs zu a „Stern“. Er war dadurch sofort unruhig und mußte von 2 Dienstmännern auf einem Wagen nach seiner Behandlung gefahren werden. Auf dem Thor angelangt, waren die beiden Männer gerade im Griff, die prahlende Manie zu besprechen, wie sie den alten Mann in seine Stube hinaus transportieren würden, als Leiter auf einmal von selbst auffuhr, vom Wagen herunter balancierte und ins Haus lief. Da's Wunsch der Samariter nach Bequemung wie er seltsam mit den Worten: „Das war gar Menschenfisch!“ zu end.

— Wie die ernstesten Momente des Lebens durch unglücklichen Zufall gestört werden können, wird uns aus einem unserer vaterländischen Provinzialblättern berichtet, daß zu Rom: 1848 zur See. Es sollte eben die Beerdigung eines sehr geachteten Clercs vor sich gehen. Es läßt sich denken, daß es ernst Stunde, wo die Familie, die Verwandten, die Freunde und Bekannte um den Sarg stehen, um Abschied zu nehmen auf immer und mit dem Priester der Kirche die Gnade des Himmels herabzufüllen, die Stimmung eine ernste, feierliche, erhabene ist. So auch hier, umso mehr, als der anwesende Clerke eine gelehrte Ursprache hielt, als plötzlich die in einem Gebäude befindlichen zwei Lampen mit den ihnen angelenkten Schabelköpfen stürzten. Die Kerze des Herrn Giacchini unterbrach, indem der eine: „'s gibt nur a Kaiserstadt, 's gibt nur a Wien“, der andre: „Und der Rammann war weg!“ hinkräpfte. Der Leser erhält uns wohl die Scene in der Trauerstube zu beobachten, die eine solche Situation herausschlagen mußte.

— Offizielle Gerichtssitzung am 16., 17. und 19. März. Bei dem bruttigen Eintritt in das Gerichts-Local läßt schon die Anwesenheit von Richterschäffen, 4 Angeklagten und 19 Zeugen eine interessante Verbindung erwarten. Und in der That enthält die Anklageakte ein so großartiges Verzeichniß von Anklagen, nach welchen eine sehr bedeutende Anzahl meist bedürftiger Personen — Arbeiter — in dem kurzen Zeitraum von Mitte Sommer 1865 bis Ende 1869 um ihren letzten Sparfaden gebracht worden sind. Zur Sache: ein gewisser Döbel in Kötzschendorf erschien vor einigen Jahren eine, nach seiner Ansicht, neue Art Falschopfer. Da dieselben aber im Wettischen nur aus zahmengeschleierten, oft mit Fleisch und dann mit Lach überzogenen Papieren bestanden, so fanden sie bei Sachverständigen, weil schwierig zu befestigen und zu sehr der Abauung unterworfen, keinen Einzug. Später fand Döbel auch einen Theilnehmer der in Patent auf das Fabrikat erwähnte, ob in das Geschäft nach dem napoleonischen Opfer von mehreren Hundert Thalern wieder aufga. Döbel wurde mit dem Techniker Bernhard Albrecht Heller aus Chemnitz, der damals hier Commissions-Geschäfte hatte, bekannt und dieser vermittelte wieder der Geschäftsrathsherr eines Deconomen Gustav Eduard Kohl dessen Mutter in Röppendorf bei Königstein ein unsägliches Haus besaß. Mit Kohl wurde die U. D. einkünft getroffen, daß er mit Hilfe seiner Mutter die benötigte Substanz schaffe, die Localitäten zur Fabrik unentgeltlich überlässe und ins Geschäft einzentrete. Döbel wurde als Verkäufer mit einem Monatsgehalt von 25 Thaler eingestellt, welche Stelle er aber, weil persönlich nicht dazu geeignet, nur kurz bekleidet hat, später hauptsächlich aber nur als Comptordienner gebraucht wurde. Ebenso unbrauchbar erwies sich Kohl, der sich überhaupt wenig um das Geschäft kümmerte, selten einmal in die Arbeitszimmer kam und seine Thätigkeit im Wesentlichen nur auf Dienstdiene beschränkte. Heller sandte zwei Reisende aus, allein seinem gelang es, nach dämmerlicher Benützung und Wanderung mehr als zwei düstere Aufträge zu erlangen, und selbst hier in loco sind nur einige wenige Zimmer im englischen Viertel damit belegt worden. Heller hatte übrigens schon früher mit seinen Unternehmungen an verschiedenen Orten, unter Anderem mit einer in Kötzschendorf ansässigen Schmiedefabrik Wüppgeschäff gehabt, hatte sich, Bater von 3 Kindern, von seiner Frau getrennt, war mit der Schwester Kohls, der verheiratheten bei ihrer Mutter lebenden Buschold, die sich ebenfalls von ihrem Manne trennte, in ein intimes Verhältnis getreten und wurde in der Kohl'schen Familie und namentlich von der Mutter anderer Personen gegenüber auch schriftlich Schlegelsohn genannt. Von Buschold gebrängt, nachdem Kohl nur 30 Thaler eingezahlt hatte, suchte Heller in wiederholten Intervallen der „Dresdner Nachrichten“ cautiousfähige Arbeit gegen hohen Gehalt. Den sich melbenden Arbeitern wurde dann von Kohl ein Dienstmann mit der Auflösung zu geschickt in ein bissiges Hotel zu kommen und dort schickte er ihnen die Blätter seines Geschäfts, das

in Sachsen, Österreich u. s. w. patentiert, die eingegangenen jährlichen Bestellungen (nur allein nach Wien wären jährlich 50.000 Stück solche Tapeten zu liefern), aus Mangel an Arbeitern nicht ausführen könne. In den glänzendsten Farben stellt er ihnen leichte Arbeit bei einem Wochenlohn von 4 bis 20 Thaler in Aussicht, sofern sie eine Caution von 2 bis 300 Thaler sofort haarr eizugelassen vermöchten, die ihnen mit 4 auch 5 Prozent vergütet und jährlich wieder zurückbezahlt würden. Die Caution würde nur bezogen verlangt, um Sicherheit gegen Weiterverbreitung des Fabrikationsgeheimnisses zu verschaffen, auch wurde den Arbeitern bei Abschluß des Contracts eine hierauf bezügliche hohe Conventionalstrafe auferlegt.

In Röppendorf wurden die Neuengagirten zunächst ins Compagnie Hellers geführt, der noch die nötigen Unfehlbarkeiten an der Schönmauer entdeckte, welche Kohl etwa vergessen hatte und worin er von Döbel unterschrieben worden sein soll. Wenn die Arbeit nur den Contract unterschrieben und die Caution erledigt hatten, wurden sie in eine der beiden übereinanderliegenden Stuben, die über einem Kohlenhaufen in einem Nebengebäude angebracht waren, geführt und zur Arbeit angewiesen. Diese selbst war zwar leicht auszuführen und in wenigen Tagen erlernt und so blieb ihnen Mühe, nach und nach den ihnen gespaltenen Streichen kennen zu lernen. (Schluß folgt.)

Ruhigliches Hoftheater.

Sonnabend, am 19. März. Dorf und Stadt. Schauspiel mit freier Benutzung der Kurzbaß'schen Erzählung „Die Frau Professor“ von Carl Birch-Müller. Neu einstudiert.

Die Zeit hat ihren Dichtertypus und die Töne, welche ihm alle Herz und Nieren gerissen, sind zu kalten Lauten geworden. Dies war mit den Dorfgeschichten, namentlich mit den schwäbischen der Fall, welche vor dem Jahre 1848 die Befreiung bewirkten und zu Schauspielen herangebracht auch der Bühnenkunst dienen mußten. Die Verhältnisse erfähren eine Umstaltung, die Verhältnisse des Staates und der Familie fragen an, in's Herz der Gegenwart einzuschlagen, die leere, poetifirende, pietistische Treiberei hört auf, die kainische Schönheit ohne tiefe Bewegung des Herzens und ohne willkürliche Kraft lohnt und nicht mehr fesselt. Die Welt wollte eine durchgreifende Poësie mit großen, wahren und freien Interessen. Die Worte in Bürger's Ballade „Lanore“: „Läßt ruhn die Todten!“ könnte man auf das „Soie“ der Frau Birch-Pfesser anwenden, womit das Theater-Publikum fünf Alle hinauf in das Hospital der Rührung geführt wird.

Es hat dies Schauspiel einige Brachstollen aufzuweisen, wie es in der Theatersprache heißt, und diese sind ebenfalls die Ursache der Auferstehung, „sofort hat's weiter keinen Zweck.“ Dam Praktikus Guinard war die Aufgabe zugewiesen, dem Dorfe alle die Ratskärt, Präzedenzfälle und Meinungsstreite abzugewinnen, auf dem diese Partie ruht. Die Ratsung geht lang ihr in vielen Thullen wider Erwarten, bevordeß in den Szenen des letzten Aktes, wo Sellen vorkommen, in denen eine wahre Rätselkiste zu zeigen versucht, wie die Worte des Profa sich in dem Palast des Schmerzes selbst zu Jamben gestalten können. — Aus jedem Rohe sich eine Waffe zu schreiben, gelingt nicht allen Dichtern. Hier gelingt es den Herrn Dettmer (Reinhard) und Winger (Abraham) vollkommen in den Rollen, wo bei Andren Sorgfalt und Beobachtung in den Brunnens fällt. Sie sind verstanden: einen Wein in alte Schläuche zu füllen, namentlich Herr Winger als Waderwirth in den Szenen, wo die Bühnenaufzüge in dem Baderherzen Wellen rauscht. In gleicher Eigenschaft wie der Gräfin Berg als Bärbel, welche selbst in passiven Rollen nie vergaß, daß Wärme und Feuer zum Leben gehörten. Daß alle Theorie grau ist, wenn nicht das Geist zur Bewegung und eines Muß in den Akten, dies steht in vielen Hallen Herr Jauner und namentlich hier als Ch. Stroh; eine Partie, die so leicht überleben werden kann. Die anderen Rollen, Gräfin Ida von Hilsed, der Flüst, Hauptmann von Belgra, Leutnant von Werder, fanden durch Gräfin Anna sowie die Herren Hanstein, Robertstein und Marchion zur Lasterstellung, nicht zu vergessen b. Stephan Reichenmayr.

Den Laien spielt: Herr Kramer. Auch hier wurde von dem sonst wackeren Darsteller das Bühnenstückbar, die Rede dem Gedicht des Ultäglichen zu entlocken, sie zu schmücken, sie zu erheben, welchen Zweck er durch häufige und scharfe Accentuation zu erreichen sucht. Damit wird augenscheinlich d. S. Sage zu viel g'han, daß Spiel tritt aus den Szenen der Wahrheit heraus und dem Aufwind der Gefühle wird die Tiefe verklummt. Zu was diese Überladung, das Herausheben der Worte, diese Tragik im Conversationston, ist es unbedingt den Ersatz schmäler? Volebas splendens! Höte ich einmal in Leipzig einen vergesslichen Redner und Sprecher bei einem theologischen Colloquium zu seinen Colloquien sagen, der dem äuferen Schande des Redebüls mit Empfehlung logischer Erfordernisse gehuldigt hatte. Dieser Bauf

SLUB
Wir führen Wissen.

möge auch hier an jeder Stelle sein und ich bin überzeugt, daß Herr Kramer, wenn er sich dies splendore volla durch natürliche Accentuation herabstimmen wolle, seinen Beruf zur Darstellung um Vieles geringer machen würde.

Theodor Drobisch.

Kleine Wochenschau.

Der Aufsatz der Tiroler Sängergesellschaft Hinterwälter in Nr. 75 d. Bl. kann uns nur mit aufsichtiger Verfehlung erfüllen, wenn in demselben erklärt wird: „dass viele Tiroler auf humanem Standpunkte stehen und den Willen gegen die Verbannung einer ultramontanen Katholizität teilen.“ Das Auskünft, Humanität und kirchliche Toleranz im Lande Tirol so erfreuliche Fortschritte gemacht, so dass man die ausgeläuteten Lieder bald nach vielen Tausenden jähren kann, haben wir freilich nicht gewusst und sind erst von der althabsburgischen Sängergesellschaft Hinterwälter darüber etwas Besseres belehrt worden. Im Gegenteil haben zahlreiche protestantische Tirolerinnen vollkommen unverdienstliche Schriftsteller aus eigener Erfahrung ein: von der Erklärung der Sängergesellschaft Hinterwälter vollkommen abweichenche Anschauung gewonnen. Was auch der vor acht Tagen erwähnte Kreuzfahrt- und Missionskreis nur vergeblich bestreiten und dem in vieler anderer Beziehung ehrend anzuerkennenden katholischen Gelehrten nicht zur Post gelegt werden, so sind doch die geschäftlich nachgewiesenen Thatsachen ehrlicher Untertreibung in jenem Lande so zahlreich, dass es der Sängergesellschaft Hinterwälter kaum gelingen dürfte, die „vielen Tausende“ herauszufinden. Wir erinnern nur in neuester Zeit an das Verhalten der vom Tiroler Volk selbst gewählten Vertreter auf dem österreichischen Reichstag, und da muss man es allerdings den Hinterwältern lassen, dass sie laut ihrer ausgesprochenen toleranten Ansicht auf einem weit aufgeklärten und humaneren Standpunkte stehen. Sollte nun diese stolchlich tolante Anschauung mit einer vorhätigen Folge ihrer Sängergesellschaft durch protestantische Lieder sein, so wollen wir diese Kinder der Alpen in Gottes Namen fort singen und jubeln lassen. Sie werden dann, wenn sie zu ihren Landsleuten heimkehren, singen und sagen, dass in luxuriosen Landen — vielleicht mit Ausnahme des kleinen Wochenschauers — auch gar „prächtig Leut“ wohnen, die beim „lieben Gott“ und dem Herrn Christus immer so „mals“ angegeschrieben, wie der Herr Vater von der Kanzel so oft lehrt; und sie werden somit bekräftigen, dass der Schlange der Finsternis, des kücklichen Hasses und der Unbillshamkeit ihr vergifteter Stachel mehr und mehr unschädlich gemacht wird.

Sollte sich einmal (positiv, wie schon den Fall) eine solche Tiroler Sängergesellschaft ein hinreichend Kapitalchen erungen haben und sich in einem protestantischen Lande Grundbesitz erwerben wollen, so werden wir Protestanten sie ruhig und im Frieden ihres Glaubens leben lassen und, wenn es sonst gute und verträgliche Menschen sind, frondliche Nachbarschaft mit ihnen halten, was, im umgekehrten Falle, trotz des westfälischen Friedens und der deutschen Bundesakte, noch hütigliche Gewissheit zwischen katholischen und protestantischen Blaubandgenossen gesetzlich feststellt, den Protestantnen in den schönen Tälern Tirols leider Gottes heutigen Tages noch nicht vergraut ist.

Die Tiroler Sängergesellschaft Hinterwälter kann es freilich allein nicht machen, aber sie trage wenigstens ihr Scheitern bei, dass es unter ihren Landsleuten immer leichter und besser werde. Ein Tropfen kostet mit der Zeit Stein zu Stein. Und so gewiss die Sonne Gottes lichtreich die Berge Tirols beschreitet, auf dessen himmlischen Hainen in ungetrübter Reinheit das Edelweiß blüht, ebenso werden trock aller verfluchten Karde beseitigt die Goldenen Tirols auch den kücklichen Unterkünftigungen zur Verhüllung Gottes einladen.

Schließlich geben wir ein Brüderchen der Tiroler Volkszeitung, die sich allerdings anders ausspricht, als die Sängergesellschaft Hinterwälter. Da heißt es im Südtiroler Volksblatt unter Liedern: „Dem apostolischen Stuhle haben wir die allgemeine Verbreitung der Bildung, alles Gute und wohlauf Großes dieses Jahrhunderts vorzugsweise der katholischen Kirche und dem heiligen Vater Pius dem Raum zu verbinden. Telegraphen und Eisenbahnen nützen wenig im wahren Interesse des Menschen. Maschinen, Fabriken, Gewerbeleid, Aushebung des Buchergesteins und Auskultierung jener Bawette, deren Baar durch's rothe Meer gegangen — alle diese Errungenschaften des neunzehnten Jahrhunderts haben viele Tausende ewig und zeitlich ruinirt. Der Schieneweg wird ein beschleunigtes Bieg zur Hölle. Presse, Universitäten, Akademie stehen im Sole des Teufels und ein gekrönter Freimaurer, der König von Preußen, beschreitet sich mit unerhörter Hochheit, ein Bischof der heiligen Stuhls zu sein. — Was die Teufel der Hölle nie wagen würden, das erschrecken sich diese Teufel in Menschenform in dem Jahrhunderte des Berrats und der Gottesschaffung, in einem Jahrhundert, das Freimaurern Kronen, das Geschäubern Länder, das Schulen Grenzen und einen neuen Orden und Millionen eingetragen hat zu seyn.“

Auch die Leipziger Gartenlaube bekommt bei dieser Gelegenheit das Ihrige auf die Platte. „Die Gartenlaube“, heißt es nämlich, „ist der Riesenkratzer unter den Giftpflanzen der gesetzlosen Literatur. Die thäufigsten und eprobtesten Apotheker des Unglaubens vereinigen sich in dieser Weltvergiftungskräfte.“

Mit den Tirolern wären wir nun vor der Hand fertig und würden uns anderweitigen Angelegenheiten zuwenden.

Noch dam, die Mitglied der Familie Bourbon aller Regierungsberge überheben und auch keine Aufsicht vorhanden, damit jemals wieder bestellt zu werden, so haben sie hinreichend Muße, ihre Katholizität und Zeit anderweitigen Angelegenheiten zuwenden und ihren Präsidenten Nachfrage zu tragen. So schloss der Herzog von Montpensier den Insoliten Heinrich im Deich mitsiebold. Also ein Bourbon den Leibniz. Der Herzog von Montpensier ist der fünfte

*) Selbstverständlich werden letztere Neukirchen in Stein auf Weißblech verarbeitet und hat der Hersteller gesagt, es ist ebenfalls auch vom Pappe ein Ersatzungsschild erhalten.

und jüngste Sohn Ludwig Philipp, welcher Sichter dieses sein Reichtums wegen dessen großer Verschwendungsneigung „Mon despensier“ nannte, hat eine spanische Prinzessin zur Frau und figurirt dermalen auf der Liste der spanischen Kandidaten. Der todgeschossene Jäger dagegen war ein Bruder des nicht beneidenswerten Gemahls der vertriebenen Königin Isabella. Dieser Streit kam wegen eines beleidigenden Zeitungs-Artikels her, welchen der Prinz gegen den Herzog verfassen hatte. Was übrigens diese französischen Prinzen für schärfstlige Lauten sind. Der Prinz Peter schreibt auf der eigenen Studie nach Zeitungsbüchereien, der Montpensier auf acht Meter Distanz den Heinrich von Bourbon. Der Herzog von Almalo, vierter Sprössling von Ludwig Philipp empfand dieselbe Schärfst und zog auf den Prinzen Napoleon, aber Pon Pio, der Herzog von Almalo, dachte: weil davon ist gut vor der Schutz und war vorsichtig genug, in der geistlichen Nähe Almalo's wilchen bekanntlich nach Frankreich nicht herein darf, sich beiden zu lossen. Nebenans kann man das, anthropologisch betrachtet, dem Pon-Pio nicht verdenken, dass er sich dem Philipp nicht nicht fühlte. Die Chancen der beiden Prinzen hätten waren zu ungleich. Der Napoleonide von fast fastigtem Cap-point, der Almalo schlank und lärm. Kurz, nachdem die Völker die Lust verloren sich zum Besten der Dynastie einander töten zu machen, gehen nach der neuwesten Weltgeschichte die Dynastien selber gegen einander los. — Der Bourbon Franz von Neapel lebt auch in Feinde und zwar mit der eigenen Frau Gemahlin, der Heldin von Gaeta. Gleichzeitigkeiten kommen jetzt auch die Lieder vor, die nicht die Farben haben dem Geschlecht der Bourbonen anzugehören; aber der häusliche Unfriede des chemaligen Neapolitaners hat eine solche Höhe erreicht und zieht die Scandalsucht so viel Stoff zur Unterhaltung, dass man an jedem bairischen Biertheke darüber erbauische Höörchen vernehmen kann. Selbstverständlich wird eine Heldin von Gaeta, für welche keine Zeit auch in Dresden „Adel Neapel“ gesammelt wurde, einem eige-nanigen Scandal gegenüber füh zu wehren wissen. Eine deutsche Fürstentochter wird sich nimmer zum Spitzug der ungemütlichen Launen eines entstinent Bourbons ergeben. Wir sind übrigens mit den internationalen Freuden der Familie Bourbon noch nicht fertig. Während sie in Madrid zu einem Trauerspiel austraten, wurden sie in Paris zu einem Lustspiel, welches den spottlüstigen Parisern zu nicht geringem Gaumendrang gebracht.

Der Herr Gemahl der Königin Isabella, welcher hinsichtlich der Liebe seiner Frau Gemahlin zu ihm auf die allerbedeutendsten Grenzen angewiesen zu sein scheint, wünscht, wahrscheinlich als Geschäftsbijou dafür, für seine eignen manusplastis. sein Taschengeld, oder Apanage, wie es bei den Herren Fürsten genannt wird, etwas erhöht zu sehen. Isabella schreibt ihrem Ehemann auch in dieser Beziehung etwas knapp gehalten zu haben. Sie erklärt dem dumhamen Chezatton, ihr Geld für sich zu brauchen. Darauf mag die gute Dame auch so Unrecht nicht haben, da, wie die Zeitungen berichten, ihre Mittagstafel täglich mit siebzehn Gangen besetzt ist. Nun läuft sich zwar ein selbst in der Liebe vernachlässigter Chezatton, zwei Augen zu zufrieden, von seiner Gattin Monche gefallen. Über in Geldsachen hört auch bei einem solchen Nachschuss und Geschäftlichkeit gründlich auf. Kurz, der Herr Prinz wird redig und Mann, und es wäre satirisch, falls Isabella nicht berappe, werde er Madrider Geschichten aufzudenken. Da nun gerade diese Madrider Geschichten ein Punkt sind, worin Isabella sehr fierlich ist, sei sie in Ohnmacht. Der Telegraph telegraphierte sofort die Ohnmacht und den Tod der beiden Chezatton nach den Tuisserien. Der Gründer des zweiten spanischen Kaiserreichs und Schöpfer des Bonmot: Das Kaiserreich ist der Friede, glaubte diesem Bonmot auch bei diesen spanischen ehelichen Wirren gerecht bleiben zu müssen, da er aus Erfahrung weiß, was ehelichen Unfristen für ein dös Ding ist. Es hätte also eine telegraphische Deklination geben, welche dem Kaiser reich, Frieden zu halten und keinen weiteren Scandal anzufangen, sonst was mit der Gastfreundschaft Ewig. Isabella, nachdem sie aus ihrer Ohnmacht erwacht, setzte sich zwar eine Zeile lang in den Schmolzwinkel, dachte aber schließlich: Eins ist besser als das Andere, und fügte dem spanisch lustigen Gemahl das Vorlemonacate, ohne deshalb auf die gewohnter 17 Gangen ihres Mittagmahl's verzichten zu müssen.

Neue Baumfäge ohne Bügel!
mit neuesten, zweckentsprechenden Zähnen, na-
mentlich zum Ausknüpfen eng vermachter Kleider zu eignen,
a Stück 15 und 20 Rgt. — **Baumfagen** mit Eisenblatt,
englischen Stahlblättern, geschämt und gehärtet, a Stück von
1 Rgt. an. — **Dergl. Hohenhermer** einzuseigen, a
Stück 18 Rgt.

Reichste Auswahl von selbstgefertigten Garten-
scheeren, Gartenzipper, Cestile, Cepulic und Ver-
edelungsmesser etc. — Depot achter Naxos-Abschle-
ssellos. — Preise verschieden gratis und transo bei

S. KUNDE SOHN
Pirnaischestrasse Nr. 23.



F. Kaufmann & Sohn's

Aktien-Cashier-Cashier

Ostranallee 19, täglich v. 10—8 Uhr. Eintritt 10 Rgt.

Vollkommen schwarz aus der Feder siehende

Acten- und Documenten-Tinte,

empfiehlt in Flaschen a 7½, 4, 3 und 2 Rgt. die Farbe von

F. Mertz, Dresden, gr. Oberberg. 29.

NB. Diese Tinte schwimmt nicht, bildet keinen Boden, und

geringt unabding den diffussten Aufdrucken.

Chemnitz-Erfenschlagener Seiden- u. Seiden-Shoddy-Spinnerei.

Von dem geschäftigen Einfließen der gestrigen Kanonee hätte man wohl erwarten können, dass er aus der Anonymität herausgetreten wäre, wenn er das oben genannte Unternehmen in seinem Ichnamen auf Nachverständnis Weile zu bekämpfen vermeide. Wie er in „den Schleier läten“ wennen kann, wenn er nichts weiter anzuholen weiß, als dass früher Gedächtnisse (vielleicht er selbst?) bei den ersten Veränderungen nicht haben, in ihrer heutigen, denn diese Erfahrung ist bestimmt ja, wiederholt hat, das Nicht fertig vom Himmel fällt, bei jedem neuen Ereignis und kann daher auch Menschen in verschiedene Richtungen bringen. Wie er der gesuchte Einfließer tatsächlich nur von „seiner Gutnahmefest“ getrieben gewesen ist, hätte er sich zunächst informieren müssen, ob es die Seite nicht etwa in der Zwischenzeit vollkommen hätte, und wäre ihm alldann nicht nur der Vortag der Investitionen, sondern auch das ganz entschiedene Element des Herrn Seidenarbeits-Gebotes ergrapt gewesen.

Widder und nach ebenfalls in er, das allenfalls angezeigten Fabrikate noch verfolgungsfähig sind; sobald sie jedoch feststellen, das auch die lebigen Leistungen bei Kenner einen Planen durchaus verdutzt haben.

Adv. Richard Schanz.

Möbel-Magazin

vereinigter Möblier und Tapizerer
Badergasse 31, erste Etage

empfiehlt sich angemalter Beachtung

Der kleine Mitter.

Elementar-Giographie, nach dem neuesten Studie der Erdkundlichkeit bearbeitet von Dr. L. Hahn Mit vollständigem Atlas, IV u. 146 Seiten 8. Preis.
Lau. A. G. C. Verlag. 1869 (Preis 7½ Rgt.)
„Der kleine Mitter“ ist ein treffliches Werkchen und als Kind- und Vorbuch bestens zu empfehlen. Wer sieht es dem „kleinen Daniel“ bei weitem vor. Das wird genügen, die Aufmerksamkeit auf dasselbe zu lenken.

(Deutsche Goldschule 1870, Bl. 2.)

Gesundheits- und Tafelbier (Malvaviser)

Dad von den hervorragendsten biologischen und auswärtigen Arzneien autorisierte gerührte und von solchen nicht nur kontraktionsberuhigend, sondern auch Blutarmen, Nerven- und Verdauungsbeschwerden heilenden Bier ist zu haben:

In Haupt-Depot: C. Wolf, Dresden, Neumarkt 7.

Depots bei Herrn Robert Fischer, Bildhauerstraße, Bruno Schmidt, sonst A. H. Panse, Frauenstraße, Julius Herrmann, am Elbborg, Bernh. Thun, Walpurgisstraße, Charles Niese, Modestinstraße, E. W. Bretschneider, Bergstraße, G. W. Miesch, Hauptstraße, Julius Garde, Bayreuther Straße.

Für Confirmanden

empfiehlt ich unter Garantie für nur gute Ware
10 Rgt. schwarzes Tuch 25 Rgt.
7 Rgt. 8 Rgt. schwarze Thybets 9 Rgt.
5 Rgt. schwarze Mohair's 4—5 Rgt.

0. G. Höfer.

2. Annenstrasse 2.

Magazin chinesischer Thiere.

Russ. Magazin

H. E. Philipp - Dresden

an der Kreuzkirche Nr. 2

Haupt-Niederlage

Astrachaner Caviars

in gross & en détail.

Samowars, Moskaner Zucker-Schoten.

Für geheime Krankheiten

bin ich täglich von 8—12 Uhr zu sprechen: Breitestr. 1, 3. Neuerstandene Krankheiten celle ich in fischer Zeitung.

Cæsar Box, schwarz Goldkärtz in der R. S. Amel.

Dr. med. G. Neumann, Spezialist für Geschlechts- u. Hohl-
trakt-Krankheiten, Kreis 21 in Dresden 8—10 Rgt. 1—4 Uhr.

W. Stell, auf Staats- u. Courspapiere, Schalt-

quittungen, Uhren, Gold, Silber, Kleider-

leute, 15 große Schlegelgasse 15, III. J. Schumann.

